

2 Stand der Forschung

2.1 Erkenntnisgegenstand

Belästigungen/Bedrohungen über Telefon, Internet, Mobiltelefon (um nur einige Möglichkeiten zu nennen) durchdringen immer mehr das Leben der Menschen. Diese Aktivitäten werden im Allgemeinen als ‚Stalking‘ bezeichnet. Dabei lässt sich innerhalb der letzten Jahre der vermehrte Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien als ‚Hilfsmittel‘ des Stalkings erkennen. Gegenstand dieser Arbeit ist daher im Besonderen, inwiefern Stalking-Aktivitäten durch die Informations- und Telekommunikationstechnologien eine Änderung erfahren haben. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten der Informations- und Kommunikationsgesellschaft und des sozialen Wandels steht dabei im Vordergrund. Mit der fortgeschrittenen Entwicklung der Kommunikationsmedien öffneten sich Türen für kriminelles Verhalten. Der Neologismus ‚Cyberstalking‘ fand seinen Einzug in die Lexika, als ein Zusammenhang zwischen der Internetnutzung und dem Stalking erkannt wurde.

Das Internet und die Entwicklungen der Telekommunikationstechnik eröffneten ungeahnte Möglichkeiten für StalkerInnen und für kriminelles Handeln im virtuellen Raum. Das rapide Wachstum der Technologie und die Vielzahl der Kommunikationsmöglichkeiten verleihen dem Stalking eine neue extraordinary Dimension. Cyberstalking, ein altes Phänomen, das mit neuer Telekommunikationstechnik umgesetzt wird? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Stalking und der Entfaltung neuer (technischer) Möglichkeiten, die moderne elektronische Kommunikationstechnologien auf der Ebene individueller Kommunikation eröffnen? Auf die genaue Bedeutung und Definition von Cyberstalking wird später noch vertieft eingegangen. Um dieses Thema korrekt zu analysieren, wird vorab die Entwicklung der Informationsgesellschaft und der Gesellschaftswandel sowie die Durchdringung der Gesellschaft mit neuen Kommunikationskulturen näher beleuchtet. Kaum ein anderer Begriff wie ‚Informationsgesellschaft‘ wurde in den vergangenen 20 Jahren so häufig in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Beiträgen gelobt. ExpertInnen sprechen von phänomenalen Möglichkeiten der Telekommunikations- und Computerbranche. Neue Technologien verändern den Lebensstandard der Menschen – ermöglichen ein ‚Immer-erreichbar-Sein‘ – schaffen Arbeitsplätze und

sichern somit den Wohlstand. Um der Frage, ob die Gesellschaft einen Wandel vollzogen hat, nachzugehen, muss man sich vorerst mit den Begrifflichkeiten an sich beschäftigen. Was ist die Informationsgesellschaft überhaupt? Fand mit dem technologischen Fortschritt tatsächlich ein gesellschaftlicher Wandel statt, bzw. worin besteht die gesellschaftliche Veränderung?

Es erweckt den Anschein, dass Information und Kommunikation einen neuen Stellenwert im Leben der Menschen gewonnen haben. Seit es Menschen gibt, sind Information und Kommunikation für das Überleben der Menschheit von höchster Bedeutung. Was fasziniert uns also so an neuen Technologien der Telekommunikations- und Computerbranche, dass es möglicherweise zu einem gesellschaftlichen Wandel kam? Auf den ersten Blick scheint man unter Informationsgesellschaft primär die Entwicklung von Kommunikationstechnologien zu verstehen. Durch den verstärkten Einsatz von Digitaltechnologie wurden bestehende Kommunikationsstrukturen aufgelöst und neue etabliert.

WissenschaftlerInnen¹ aus vielen Disziplinen versuchen seit Jahren dieses Phänomen zu erfassen und zu beschreiben. Das Resultat ist eine unreflektierte Vermengung der Schlagworte ‚Informations-, Wissens- und Kommunikationsgesellschaft‘. Von technischer Seite wird das Hauptaugenmerk auf die globale Vernetzung gelegt. Die ÖkonomInnen hingegen sehen die Informationsgesellschaft in erster Linie anhand der Anzahl der InformationsarbeiterInnen und -anbieterInnen sowie der Bedeutung des Informationssektors in der Wirtschaft (gemessen am Bruttosozialprodukt eines Landes). Während ein Teil der WissenschaftlerInnen (siehe Ausführungen in den nächsten Kapiteln) den Ursprung der Informationsgesellschaft in den 1970er-Jahren sieht (hier vor allem die Theorien des endogenen und exogenen sozialen Wandels), ist er für andere schon seit dem 19. Jahrhundert Realität (z. B. siehe die klassische Evolutionstheorie).

Eine weitere Position wiederum verlagert das Aufkommen der Informationsgesellschaft in die Zukunft. Was der Welt als Informationsgesellschaft² verkauft wird, ist also ein mehr als fragwürdiges Konzept. Es ist noch nicht geklärt, ob es sich dabei um ein Wunschbild handelt, dass sich zur self-fulfilling-prophecy verwandeln soll. Das Hauptaugenmerk sollte somit in der Frage liegen: Existiert die Informationsgesellschaft überhaupt, bzw. fand ein sozialer Wandel durch Aufkommen der neuen Medien statt und wie haben diese das Stalking-

1 Zum Beispiel Bell, McLuhan, Flusser, Münch, Toffler, Beck und viele mehr.

2 Bei Verwendung des Begriffes ‚Gesellschaft‘ wird hier von der allgemeinen Definition von Tönnies ausgegangen, der unter Gesellschaft unpersönliche, oberflächliche und vorübergehende Beziehungen zwischen Menschen versteht. Gemeinsame Werte und Emotionalität werden durch rationales Kalkül ersetzt. Vgl. Tönnies (1926) *Gemeinschaft und Gesellschaft*. S. 40.

Verhalten beeinflusst? Lassen Sie uns dabei fürs Erste den Blick auf soziokulturelle und theoretische Ansätze richten.³

2.2 Die Gesellschaft und ihr Wandel – Ein Exkurs

Im Rahmen dieses Kapitels soll ein Überblick über geeignete Theorien gegeben werden, die sozialen Wandel erklären. Primär stellt sich die Frage, unter welchen Kriterien vollzieht eine Gesellschaft einen Wandel? Es macht keinen Sinn über die Informationsgesellschaft und Veränderungen der Gesellschaft nachzudenken, wenn die Begrifflichkeiten der Gesellschaft und deren Wandel verschwommene sind. Es gilt also festzuhalten, aus welchen Perspektiven, ergo Disziplinen sozialer Wandel erklärt werden kann und welche Faktoren diesen Wandel beeinflussen. Theoretiker des sozialen Wandels (Marx, Comte, Durkheim, Tönnies, Parsons, Luhmann, um nur einige zu nennen), gleichgültig ob sie sich zur konflikt- oder funktionalistischen, zur Evolutions- oder Zyklustheorie oder zu einer anderen ‚Schule‘ rechnen, stimmen darin überein, dass im konkreten Sinn des Wortes ‚Wandel‘ jedes soziale System zu jeder Zeit in Wandel begriffen sei.

Die möglicherweise am weitesten verbreitete Unterscheidung, die auch noch gegenwärtig gemacht wird, ist die zwischen Wandel innerhalb des Systems und Wandel des Systems, wie sie von Parsons entwickelt wurde.⁴ Ein Großteil der soziologischen Erklärungen der Ursprünge bzw. Ursachen des Wandels kann danach kategorisiert werden, ob Wandel

- (1) der jeweiligen Organisation der Gesellschaft inne wohnt oder
- (2) als die Folge von Einwirkungen von außen angesehen wird.

Erklärungen nach erstem Muster werden als endogen, Erklärungen nach zweitem Muster als exogen bezeichnet. Die Kategorisierung geht auf Dahrendorf zurück.⁵ Dabei wird der Wandel folgendermaßen dargestellt:

3 Vgl. Kammerer (1999) Auf dem Weg in die Informations- und Kommunikationsgesellschaft – realistisches Szenario oder bloße Wunschvorstellung.

4 Vgl. Strasser/Randall (1979) Die Ebenen soziologischer Analysen. Vier Theorien des Wandels. In: Strasser/Randall, Einführung in die Theorien des sozialen Wandels. Mit Spezialbeiträgen von Karl Gabriel, Hans-Jürgen Krysmanski und Karl Hermann Tjaden. S. 23.

5 Vgl. Dahrendorf (1959) Class and Class Conflict in Industrial Society. In: Strasser/Randall (1979) Die Ebenen soziologischer Analysen. Vier Theorien des Wandels. In: Strasser/Randall, Einführung in die Theorien des sozialen Wandels. Mit Spezialbeiträgen von Karl Gabriel, Hans-Jürgen Krysmanski und Karl Hermann Tjaden. S. 48.

	Exogen	Endogen
[1] Ort der Ursache	Störungen (Kriterium: Systemabgrenzung)	Differenzierung/Konflikt (Kriterium: Stabilisierungs- und Wandelbemühungen rufen endogen produzierte Anpassungen hervor)
[2] Spezifität der Ursache	Ein Faktor	Mehrere Faktoren
	Technische Innovationen, ökonomische Widersprüche/Eliteinteressen	Persönlichkeit, Politik, Wirtschaft, Religion, Erziehung, Ausbildung

Abbildung 1: Ursachen des Wandels⁶

2.3 Theorien des endogenen sozialen Wandels

Im Rahmen dieses Kapitels werden sich nun die wichtigsten Arten von Theorieansätzen dargestellt, die geeignet scheinen, den sozialen Wandel sowie den Wandel in Informations- und Kommunikationsgesellschaft zu erklären. Dabei werden hier vor allem die klassische Evolutionstheorie⁷ und neoevolutionäre Theorien näher beleuchtet. Zu den bekanntesten neoevolutionären Theorien zählen die ‚cultural lag‘-Theorie, die multilineare Theorie der sozialen Evolution und die Modernisierungstheorie sowie der Strukturfunktionalismus.⁸

2.3.1 Von der klassischen Evolutionstheorie zu neoevolutionären Theorien

a) Klassische Theorien des sozialen Wandels

Die Soziologie ist, wie Trenbruck sagt, aus dem Bedürfnis geboren worden, die Regelmäßigkeiten und Gesetze der Geschichte zu erkennen.⁹ Geschichte und

⁶ Strasser/Randall (1979) S. 48.

⁷ Damit ist die soziologische und nicht die biologische Benennung gemeint.

⁸ Weitere wichtige endogene Theorien des sozialen Wandels sind (1) die marxistischen und nicht-marxistischen Varianten der Konflikttheorie und die (2) Auf- und Abstiegstheorie oder auch zyklische bzw. Zirkulationstheorie genannt. Vgl. Strasser/Randall (1979) S. 55.

⁹ Vgl. Tenbruck (1997) Das Dilemma der Sozialwissenschaften. In: Gottschlich/Langenbucher (Hg) (1997) Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. S. 21.

Evolution gewinnen erst ihren Sinn aus einer angestrebten, perfekten Ordnung. Die ersten Soziologen waren also im wesentlichen Evolutionstheoretiker.¹⁰

Trotz unterschiedlicher Aussagen und inhaltlicher Differenzen hatten sie eines gemein: die Vorstellungen von der Geschichte als einen in sich zusammenhängenden Prozess und die Idee, dass sich durch diesen Prozess schrittweise ein ganz bestimmter Zweck verwirklicht – nämlich Fortschritt. Verallgemeinernd lässt sich festhalten, dass die Arbeiten von Durkheim und Tönnies, sowie in den klassischen Evolutionstheorien im Allgemeinen, sozialen Wandel für unausweichlich und unbedingt notwendig halten. Die Ursachen für die Veränderungen sind dabei nicht außerhalb der Gesellschaft zu finden, sondern bereits in deren Wesen angelegt.¹¹

Durkheim folgt vor allem der Tradition der Gesellschaftsanalyse. Eine Gesellschaft, die auf mechanischer Solidarität gebaut ist, zeichnet sich durch ein gemeinsames, allumfassendes System von Werten, Vorstellung und Glaubenssätzen, durch ein starkes Kollektivbewusstsein aus. Er sieht die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht primär durch ökonomische Faktoren bedingt, sondern aus moralischen Erfordernissen.¹² Klassische Evolutionstheorien gehen davon aus, dass Veränderungen in einer Gesellschaft unvermeidbar sind. Das resultiert aus den Kräften, die allen Gesellschaften innewohnen und durch menschliche Anstrengungen nicht aufgehoben und verändert werden können.¹³

Eine Fortsetzung dieses Gedankenguts sind Stadientheorien, die sich bei den klassischen Evolutionstheoretikern besonderer Beliebtheit erfreuen. Dabei unterscheidet Comte zwischen drei Epochen: (1) die theologische und militärische Epoche, in der das Gedankengut der Menschen primär durch übernatürliche Vorstellungen geleitet war und das wichtigste militärische Ziel in der Eroberung der Sklaverei bestand; (2) die juristische und metaphysische Epoche als Durchgangsstadium. Diese Epoche ist durch philosophisch-aufklärerische Ideen gekennzeichnet. (3) Die wissenschaftliche und industrielle Epoche, in der der Positivismus an die Stelle der religiösen Spekulation treten sollte und das generelle

10 Es lassen sich bei den klassischen Evolutionstheorien drei Hauptströmungen erkennen: (1) Die Stadientheorie von Spencer, die davon ausgeht, dass soziale Evolution mit natürlicher Evolution gleichzusetzen ist. (2) Eine Fortsetzung des Modells spiegelt sich im historischen Materialismus wieder: Man geht davon aus, dass die Welt laufend in Bewegung ist, diese Bewegung nennt man Dialektik. Auch diese Entwicklung von der Natur vorherbestimmt. (3) Das Konzept wurde von Marx und Engels übernommen, die diesen Fortschritt als Basis für die ökonomische Weiterentwicklung sehen. (4) In einer vierten theoretischen Auseinandersetzung sehen Tönnies und Durkheim die Aufgabe der Gesellschaft sich in eine idealtypische Struktur hin zu entwickeln. Vgl. Kammerer (1999) S. 14 ff. Auf diesen Bereich wird in dieser Arbeit verstärkt eingegangen.

11 Vgl. Strasser/Randall (1979) S. 74 f.

12 Vgl. Ebenda. S. 72 f.

13 Vgl. Ebenda. S. 75.

Ziel nicht mehr in kriegerischen Auseinandersetzungen lag, sondern in der wirtschaftlich friedlichen Produktion.¹⁴ Für Comte ist sozialer Wandel unausweichlich mit dem evolutionären Fortschritt verbunden, der nach Naturgesetzen abläuft, „dass aus der instinktiven Neigung der menschlichen Rasse, sich zu vervollkommen, resultiert.“¹⁵ Das bedeutet, dass laut den klassischen Evolutionstheoretikern¹⁶ gesellschaftlicher Wandel nie außerhalb einer Gesellschaft stattfinden kann, sondern er beruht immer auf einer inneren Notwendigkeit. Radikal formuliert könnte man sagen, dass menschliche Handlungen bzw. Bemühungen allein nie einen Gesellschaftswandel hervorrufen können. Jeder Versuch, diese Gesetzmäßigkeiten außer Kraft zu setzen, muss daher zwangsläufig ohne Erfolg bleiben.

b) Neoevolutionäre Theorien des sozialen Wandels

Im Gegensatz zu den klassischen Evolutionstheorien betrachten jedoch die neueren Theorien, also die neoevolutionären Theorien, sozialen Wandel im Wesentlichen Geschichte als multilinear. Zwar wird auch hier ein allgemeiner Fortschritt der Gesellschaften von niederen zu höheren Stufen angenommen, aber im Gegensatz zu den Klassikern können sich diesen Theorien zufolge Gesellschaften entlang von ganz unterschiedlichen Pfaden entwickeln. Diese Theorien gehen davon aus, dass auch externe Handlungen Geschichte und Gesellschaft verändern können. Zu den bekanntesten Theorien zählen die Modernisierungstheorien, die Theorie des ‚cultural lag‘ sowie der ‚Strukturfunktionalismus‘.¹⁷ Da der Moderne ein eigenes Kapitel gewidmet wird, soll hier vorab die Theorie des ‚cultural lag‘ vorgestellt werden. Die Theorie geht auf Ogburn zurück. Für ihn stellt sich Geschichte als zusammenhängender Prozess dar, dessen einzelne Stufen aufeinander aufbauen. Er sieht als eigentliches Subjekt des Wandels die Kultur.¹⁸

Dabei geht er von vier entscheidenden Faktoren aus, die auf die Kulturentwicklung Einfluss ausüben: Erfindung, Akkumulation, Austausch und Anpassung. Alle Faktoren beeinflussen sich gegenseitig. Trotzdem misst er dem Faktor Erfindung eine besondere Bedeutung bei, da er die Grundlage für die Ableitung der anderen Faktoren ist.¹⁹

14 Kammerer (1999) S.15 f.

15 Comte (1877) *System of Positive Polity*. Band 4, S. 588. In Strasser/Randall (1979) S. 70.

16 Dazu zählen unter anderen: Saint-Simon, Comte, Spencer, Marx, Durkheim und Tönnies. Vgl. Kammerer (1999) S. 14.

17 Vgl. Kammerer (1999) S. 20.

18 Vgl. Dellefant (1974) *Die Begriffe Fortschritt und sozialer Wandel*. S. 134.

19 Vgl. Strasser/Randall (1979) S. 88.

Strasser/Randal dazu:

„Diese wechselseitige Einflussnahme ist als vielfältiger Anpassungsprozeß [sic!] zu verstehen, dessen Ausgangspunkt eine in einem Kulturbereich entstandene Erfindung bildet, die z. B. aufgrund eines bestehenden Bedarfs auch in Gebrauch genommen wird. Die dadurch ausgelösten Veränderungsketten sind nur als Prozesse in einer zeitlichen Abfolge zu verstehen, was auch heißt, daß [sic!] eine Veränderung in einem Kulturbereich keine gleichzeitige Veränderung in einem anderen bewirke.“²⁰

Diese Verzögerung wird als ‚cultural lag‘ bezeichnet. Eine weitere Strömung beschäftigte sich im Allgemeinen mit Modernisierungstheorien: Modernisierungstheorien unterscheiden sich vor allem von den anderen neoevolutionären Theorien dadurch, dass Sie sich auf die Industrialisierungsphase der Ersten und Zweiten Welt konzentrieren. Mit anderen Worten, letzteren geht es um die Analyse der Wandlungen, die sich in Gesellschaften während der Industrialisierung vollziehen. Vertreter dieser Strömung sind Levy, Moore und Smelser. Sie gehen davon aus, dass die Ursache für wirtschaftlichen und technischen Wandel erst durch endogene Innovationen möglich gemacht wird. Die zwei wichtigsten, aber voneinander abhängigen Prozesse des Wandels, die die Modernisierung ausmachen, sind Industrialisierung und strukturelle Differenzierung. D. h. in der traditionellen oder prämodernen Gesellschaft werden gesellschaftliche Bedürfnisse durch eine einzige oder eine kleine Zahl von gesellschaftlichen Einheiten erfüllt.²¹

Den multilinearen TheoretikerInnen der Evolution geht es hauptsächlich darum, die parallelen Entwicklungsmuster, die ihre VertreterInnen in vielen Kulturen beobachten, mit den auffallenden Unterschiedlichkeiten, die ebenfalls existieren, in Einklang zu bringen. Die wichtigsten Vertreter dieser Denkrichtung sind Steward, Sahlins, Service und andere. So gehen Sahlins und Service von den drei Stufen des Fortschritts aus.

Die ersten beiden Stufen haben

- (1) die Umsetzung von mehr Energie und
- (2) eine Steigerung der gesellschaftlichen Integration zur Folge.

Als dritte Stufe sehen sie eine hoch energetisierte und integrierte Gesellschaftsorganisation; diese führt zu

20 Ebenda. S. 88.

21 Vgl. Ebenda. S. 84 ff.

(3) einer größeren Anpassungsfähigkeit in Bezug auf Anforderungen, die die physische und soziale Umwelt stellt.²²

Eine der bedeutendsten soziologischen Denkrichtungen ist der Strukturfunktionalismus. In vielerlei Hinsicht stellt er das Erbe der klassischen Evolutionstheorie dar. Ein wesentlicher Aspekt ist nämlich auch hier die Organismusanalogie, d. h. der grundsätzliche Vergleich gesellschaftlicher Systeme mit lebenden Organismen. Der bekannteste Vertreter - und vielfach auch als dessen Vater bezeichnet - ist Talcott Parsons. Er versteht gesellschaftliche Evolution so, dass sich Prinzipien und Normen durchsetzen, die unserer westlichen Form von Rationalität entsprechen.

Für das Individuum ist mit dieser Entwicklung die Entstehung eines sogenannten ‚institutionalisierten Individualismus‘ verbunden.²³ Er sieht in den westlichen modernen Gesellschaften diesen Typus verwirklicht, wobei er aber nicht eine vollkommene Übereinstimmung existierender Gesellschaften mit dem Modell postuliert.

Weiters erkennt er auch an, dass Veränderungen innerhalb der Systeme möglich sind. Sie stellen jedoch keine strukturellen, sondern graduelle Vorgänge dar.²⁴

Aus Parsons' kompliziertem ‚System der modernen Gesellschaften‘ entstanden zwei Grundgedanken:

„Es wird die Entwicklung (Modernisierung, sozialer Wandel) verstanden als eine Kombination von Inklusion, Wertegeneralisierung, Differenzierung und Statusanhebung: „im Sinne von 1) der Eingliederung oder sozialen Integration von immer mehr Bevölkerungsgruppen in die Grundinstitutionen einer Gesellschaft; 2) Wertegeneralisierung als eine hohe Flexibilität verschiedener kultureller Ausdeutungen innerhalb gemeinsamer Grundwerte; 3) politische und soziale Differenzierung im Sinne institutioneller Innovationen und 4) Statusanhebung als Wachstum des materiellen Wohlstands und der sozialen Kompetenzen für möglichst viele Bürger, über ihre politischen und sozialen Grundrechte hinaus.“²⁵

Niklas Luhmann, ein weiterer Systemtheoretiker, hat Parsons' Konzept zum sogenannten Strukturfunktionalismus/Funktionalstrukturalismus weiterentwickelt. Die funktionale Differenzierung stellt für Luhmann ein wesentliches Merkmal moderner Gesellschaften dar. Der zweite wesentliche Faktor ist die

22 Vgl. Ebenda. S. 82 f.

23 Vgl. Zapf (1990) Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Soziologentages in Frankfurt am Main. S. 34 f.

24 Vgl. Ebenda. S. 36.

25 Ebenda. S. 34. Aus Parsons' (1971) *The System of Modern Societies*. S. 26 - 28.

Komplexität, deren Reduktion die Hauptaufgabe der gegenwärtigen Gesellschaften ist.²⁶ Dabei erkennt er Geschichte als Abfolge verschiedener Stadien, wobei er allerdings den Motor des Wandels in der Herausbildung der Kommunikationsmittel sieht. Im konkreten bedeutet dies, dass sich erst mit der Entwicklung der Schrift Hochkulturen herausbilden konnten – mit der Etablierung der Massenmedien wurden diese erneut abgelöst, nämlich von der heutigen technisch-industriell fundierten Gesellschaft. Durch die rasante Entwicklung der Kommunikationstechnologien erfolgte eine Ausweitung der Reichweite des Kommunikationsnetzes weltweit, wodurch es nunmehr möglich geworden ist, eine Botschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt potentiell allen Menschen in der Welt mitzuteilen.

Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte ermöglichen technische Erungenschaften – theoretisch, die gesamte Menschheit an einer gemeinsamen Realität teilhaben zu lassen.²⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Vertreter des Strukturfunktionalismus Wandel in der Regel nur Wandel im System und nicht Wandel des Systems bedeutet.

2.3.2 Theorien des exogenen sozialen Wandels

Diese Theorien gehen im Allgemeinen von einem Bild der Gesellschaft aus, das diese als ein im Grunde stabiles, integriertes System vorstellt, das nur oder doch grundsätzlich nur durch das Einwirken von externen Kräften auf das System (z. B. weltpolitische Lage, Kriege, Hungersnöte u. d. g.) oder durch neue Faktoren, die in das System über andere Gesellschaften eingeführt werden, entscheidend geändert wird.

So kommt es z. B. durch Technologietransfer und ‚brain drain‘, politischen, kulturellen und Konsumimperialismus zu Diffusion kultureller Merkmale.²⁸

Dabei wird in diesem Kapitel vor allem auf die ‚Klassische Diffusions- und Kulturkontakttheorie‘²⁹ eingegangen.

26 Vgl. Burkart (1998) Kommunikationswissenschaft. S. 449.

27 Aus diesem Gedankengut heraus spricht Luhmann auch von der globalen Gesellschaft. Vgl. Luhmann (1991) Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 148 ff. Vgl. Burkart (1998) S. 177 ff.

28 Vgl. Strasser/Randall (1979) S. 91 f.

29 Weitere Theorien wären noch die Gleichgewichtstheorie oder die funktional-istische Theorie des Wandels. Vgl. Ebenda. S. 91.

a) Die klassische Diffusions- und Kulturkontakttheorie

Vertreter dieser Richtung versuchen zu beweisen, dass sich Gesellschaften nicht, wie etwa Ogburn behauptete, durch selbstständige Erfindungen weiterentwickeln, sondern dass sozialer Wandel überwiegend auf Kontakte mit anderen Kulturen, Erfindungen und Gebräuche zurückzuführen ist. Dadurch kommt die Gesellschaft mit neuen Technologien in Verbindung.³⁰

Die wichtigsten Vertreter der Strömung waren Bronislaw Malinowski und Kingsley Davis. Beide gingen davon aus, dass Erfindungen – auch technische – daher nie einer einzelnen Person, sondern immer einer Gesellschaft zuzuschreiben sind.³¹ Moore fasste dabei die wichtigsten Punkte für die Übernahme kultureller Faktoren, die notwendig sind, um diese in eine andere Gesellschaft zu integrieren, zusammen:

- (1) Einfachheit;
- (2) Übereinstimmung mit bestehenden Werten;
- (3) Ansehen der Träger des Neuen;
- (4) bereits wandelnde Situation in der Empfängerkultur;
- (5) das Fehlen starker Integration im Empfängersystem, wie am Beispiel von enttäuschten Mitgliedern der Gesellschaft, die ihr den Rücken kehren, deutlich wird;
- (6) Ausmaß des Kontakts.³²

Zusammenfassend kann man sagen, dass Diffusionisten und Kulturtheoretiker im Gegensatz zu den Vertretern der Evolutionstheorie behaupten, dass es nicht einfach zu einer Einführung bzw. Neuübernahme von innovativen Elementen in eine Gesellschaft kommt. Im Vergleich dazu gehen die Evolutionstheoretiker davon aus, dass bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen automatisch für alle Gesellschaften stattfinden.³³

b) ‚Theory of Social Becoming‘ von Piotr Sztompka

Ein weiteres interessantes Modell, das im Zusammenhang mit dem Forschungsthema einen spannenden Beitrag liefert, hat Sztompka entwickelt. Er erfindet dabei ein Modell, dass er in seinem Buch ‚Society in Action – Theory of Social Becoming‘³⁴ vorstellt. Es zielt dabei weniger auf Wandel im Sinne eines abrupten Bruchs mit den bisherigen Systemen ab, als auf Veränderungen, die langsam und schrittweise, mehr oder weniger schleichend auftreten. Daher verwendet er

30 Vgl. Kammerer (1999) S. 29.

31 Vgl. Strasser/Randall (1979) S. 93 ff.

32 Vgl. Moore (1967) Strukturwandel der Gesellschaft. S. 143 – 145.

33 Vgl. Kammerer (1999) S. 29.

34 Vgl. Sztompka (1991) Society in Action – Theory of Social Becoming.

Cyberstalking und Cybercrime
Kriminalsoziologische Untersuchung zum
Cyberstalking-Verhalten der Österreicher
Huber, E.
2013, XIX, 249 S. 54 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-00345-6